

Christian Huberts
Einumerstr. 25
31135 Hildesheim
Tel. 05121/38634
Email: ChrisHaH@gmx.de

Hildesheim, den 10.03.2006

5. Semester Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis
Fächerkombination: LTM/Bildende Kunst/Philosophie
Matrikel-Nr.: 192686

Wintersemester 2005/06
Praktikumsbericht
Tutor: Porombka, S.

Wildniswissen
www.wildniswissen.de
Mentor: Grolms, S.
Königstr. 62
15377 Buckow
Tel.: 15377 - 201
Email: joscha@wildniswissen.de



Praktikum „Wildniswissen“:

01.08. - 20.08.2005 und 27.12.2005 - 16.01.2006.

Wildniswissen ist eine private Lehreinrichtung mit den Schwerpunkten Survival, indigene Philosophie und Ökologie. Während meines Praktikums habe ich an vier verschiedenen Seminaren teilgenommen und mitgewirkt. Themenschwerpunkte waren das Leben in der Natur, die Entwicklung von Aufmerksamkeit und die Philosophie der Nordamerikanischen Ureinwohner. Zusammengerechnet habe ich knapp einen Monat im Wald verbracht. Ein ungewöhnliches Praktikum, das einen eher ungewöhnlichen Praktikumsbericht erfordert. Viel Vergnügen!

Inhaltsverzeichnis:	Seite
1. Prolog - Wildniswissen, Wildnis-Freaks und Ich	02
2. Wilderness Guide Week (01.08. - 14.08.2005):	
<i>a. Komfort I - The Three Thresholds</i>	06
<i>b. Wildnis als Videospiele</i>	08
<i>c. Da'i</i>	10
3. Projektwoche „Wildniswissen“ (15.08. - 12.08.2005)	12
4. Renewing of Medicine (27.12.2005 - 02.01.2006):	
<i>a. Der Weg des Kreises</i>	13
<i>b. Schwitzhütte</i>	15
5. Winter Immersion Experience (03.01. - 16.01.2006):	
<i>a. Komfort II - Kälte</i>	16
<i>b. Zeit</i>	17
<i>c. Tracking</i>	18
6. Epilog - Picking up Tracks	19
7. Literaturverzeichnis	21

1. Prolog - Wildniswissen, Wildnis-Freaks und Ich

„Culture shapes and tradition feeds the tree upon which leaves of our lives unfold, so let's choose rather than accept.“ - *Tamarack Song*¹

Meinen ersten Kontakt mit *Wildniswissen* habe ich auf dem Geburtstag eines guten Freundes im Januar 2003. Statt einer Feier gibt es eine Schwitzhütte, organisiert und geleitet von Wolfgang Peham, dem Gründer von *Wildniswissen*. Einen guten Eindruck muss ich nicht hinterlassen haben: Bei der Feuerholzsuche stelle ich mich ungeschickt an. Mein Geschenk für den Feuerhüter habe ich vergessen. Schon am Ende der ersten Runde liege ich nackt im eigenem Schweiß, zu nebelig im Kopf, um meinen Einsatz zu erwischen. Wolfgang gießt weiter Wasser auf die weiß glühenden Steine. Ich habe eine Vision von einem saftigen, grünen Apfel. Nach dem Duschen esse ich meinen Apfel und lege für den großen Hunger noch ein Tiefkühlbaguette auf den Toaster. Hier bin ich, der Stadtmensch.

Als Kind der Zivilisation bin ich es gewohnt Probleme mit meinem Verstand anzugehen. 13 Jahre lang habe ich Mathematikaufgaben gelöst, Aufsätze verfasst und Klausuren geschrieben. Plötzlich habe ich eine Axt in der Hand und muss einen Baum fällen. Plötzlich liege ich nackt im kalten Dreck und ringe um Luft. Plötzlich schaue ich auf mein verkohltes Tiefkühlbaguette und frage mich, was in den letzten 13 Jahren eigentlich schief gelaufen ist. Erfahrungen, die mein konditioniertes Ego schnell wieder hinter den Placebos des Alltags verschwinden lässt.

Knapp zweieinhalb Jahre später bekomme ich von eben jenem guten Freund, dessen Geburtstag wir mit einer Schwitzhütte gefeiert haben, eine Einladung. Joscha Samad Grolms ist mittlerweile selbst einer der vielen Mitarbeiter von *Wildniswissen* geworden, die im gesamten deutschsprachigem Raum Seminare geben. Zuvor hat er ein Jahr in der *Teaching Drum Outdoor School*² gelebt, um nun eine kleine Gruppe von Freunden probeweise in die Wildnis zu entführen. Bei diesem Seminar-Prototyp soll es darum gehen, für eine Woche allen Komfort aufzugeben, sich seinen zivilisationsbedingten Abhängigkeiten zu stellen und in einer Gruppe zu überleben. Da ich mit Vordiplomstress und anderen Problemen zu kämpfen habe, scheint es eine gute Idee, dem ganzen kurzzeitig zu entfliehen. Ohne genau zu wissen, worauf ich mich eigentlich einlasse, packe ich meine Sachen und setze mich in den *ICE* nach Berlin.

¹ *Tamarack Song* (1994): Journey to the Ancestral Self. The Native Lifeway Guide to Living in Harmony with Earth Mother. Station Hill Press, New York, S. 55.

² Weitere Informationen hierzu gibt es unter www.teachingdrum.org.

Austragungsort der *Wilderness Guide Week* ist das Naturschutzgebiet Märkische Schweiz, in der Nähe von Buckow. Nach Goethe, Eichendorf, Fontane und Brecht, verschlägt es nun auch mich in diese malerische Gegend. Unser Basis-Lager ist der Jugendgästehof *Drei Eichen*³. Als ich dort ankomme, wimmelt es von Menschen, irgendwo zwischen Hippie, Rüdiger Nehberg und *Winnetou*. Wörter wie *Vision Quest*, *Jugend Scout Camp* und *Blutgruppen-Diät* fliegen durch den Äther und bieten reichlich Schlagfläche für Vorurteile. Umgeben von Menschen, vor denen mich meine Mutter warnen würde („Die sehen alle so grün aus, du weißt schon was ich meine!“), fühle ich mich jedoch recht wohl. Schon bald kehrt jener elementare Zweifel zurück, den ich in der Schwitzhütte zum ersten mal gespürt habe. Die Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit des Waldlebens treffen mich wie der Schlag und lassen den Alltag der Zivilisation furchtbar bizarr wirken. Die Wildnis scheint mir von Tag zu Tag vertrauter zu werden, als ob die Rudimente alter archetypischer Erinnerung aus den Baumkronen auf mich niedertropfen. Der Instinkt nimmt den Vorrang vor Kontrolle, Gefühl tritt an die Stelle des Verstandes, das verwöhnte Stadtkind wird vom Wolf gefressen. Ich treffe eine Entscheidung. Aus einer Woche wird, mit Unterbrechungen, ein sechswöchiges Praktikum.

„*When I leave the ungiving pavement and the soft duff of the Forest again pads my feet, I know I'm back home.*“ - *Tamarack Song*⁴

Jetzt sitze ich an meinem Schreibtisch und frage mich, wie ich über diese sechs Wochen berichten kann, ohne ihnen ihre Bedeutung zu nehmen. Indigene Lehrer warnen davor, solche Erfahrungen allzu detailliert wiederzugeben, sie langsam kaputtzureden und zu verkopfen, bis sie zu einem rationalen Erlebnis-Protokoll verkommen sind. An unserer Universität habe ich schon viele besondere Ideen und Träume gesehen, die solange durch die Zahnräder der Wissenschaftlichkeit gewürgt wurden, bis nur noch hübsche Kurzgeschichten oder stringente Hausarbeiten von ihnen übrig geblieben sind.

„*Knowledge is well conveyed by books, but wisdom shies from words not filled with the breath of life. Printed words risk being static and are prone to misinterpretation. They are woefully inadequate in sharing that which is not bounded by time and space*“ - *Tamarack Song*⁵

³ *Drei Eichen* kooperiert mit *Wildniswissen* und bietet daher verschiedene Wildnis-Seminare für Schulklassen und private Gruppen an. Weitere Informationen gibt es unter www.dreichen.de.

⁴ *Tamarack Song*: Journey to the Ancestral Self, S. 35.

⁵ *Tamarack Song*: Journey to the Ancestral Self, S. 7 - 8.

Ich bin deshalb froh, für diesen Praktikumsbericht die Form des Essays verwenden zu können. Der Essay ist eine kleine Form, ideal um die ephemeren Momente, Stimmungen und Gedanken festzuhalten die mich in meiner Zeit in der Wildnis begleitet haben. Ohne Uhr und ohne die Strukturen der Zivilisation, hält nur noch wenig die Prinzipien von Raum und Zeit aufrecht. Der Alltag wird zu Momenten, die fließend ineinander übergehen, wie ein Traum. Mein Ziel ist es, diesen zerbrechlichen Traum, den ich 6 Wochen lang geträumt habe, unbeschadet in das gedruckte Wort zu überführen. Der Essay erlaubt mir dazu die nötige Subjektivität, den Raum zur Abstraktion und die freie Wahl der Waffen⁶.

Die Essays sind grob chronologisch geordnet und beziehen sich auf die vier verschiedenen Blöcke meines Praktikums. Sie widmen sich jeweils einem besonderem Thema, das mich in der jeweiligen Zeit beschäftigt hat. Als Grundlage dienen mir meine Tagebuchaufzeichnungen, die jedoch besonders in Zeiten des Waldlebens unregelmäßig und lückenhaft sind. Daher ergänze ich soviel wie möglich aus meiner, möglicherweise verklärten Erinnerung.

Aber natürlich spiele ich in diesem Bericht eine Doppelrolle. Ich bin nicht nur der Mensch, der in die Wildnis gegangen ist und jetzt davon erzählt, sondern in erster Linie auch der Kulturwissenschaftler, der mit wachem Verstand beobachtet hat. So werde ich, wann immer es mir sinnvoll erscheint, den Bericht durch einschlägige Literatur aus dem Wildnis-Milieu ergänzen und ab und zu einen Schritt zurücktreten, um mich und meine Umgebung kritisch zu beobachten und zu hinterfragen. Wie geht der, der hier schreibt in die Wildnis? Wie tritt er wieder heraus? Was hat das ganze überhaupt mit den Kulturwissenschaften zu tun?⁷

„Laßt uns Epanows Art der magischen Feder nutzen. Ich reiche dir aus dieser Seite meine Feder entgegen. Wenn du sie mit mir hältst, können wir zusammen reisen.“ - Manitonquat⁸

Aho!

⁶ Zum Beispiel diese Fussnoten, die ich in meiner bisherigen Uni-Karriere leider nur für Literaturangaben verwenden konnte.

⁷ Eine berechtigte Frage, die sich mir glücklicherweise schon beantwortet hat.

⁸ *Manitonquat (Medicine Story)* (1999): Rückkehr zur Schöpfung. Die ursprünglichen Weisungen der Wampanoag Indianer. Biber-Verlag, Extertal, S. 31.



*Das Tipi-Dorf von Drei Eichen,
wie aus einem Winnetou-Film.*

2. Wilderness Guide Week (01.08. - 14.08.2005):

a. Komfort I - The Three Thresholds

„[...]there are three thresholds that we meet and need to transcend, one before the other, before we reach a place of comfort and acceptance - before we can feel at home in the Wilderness. I call these thresholds the Psychological, the Tolerating, and the Gifting.“ - *Tamarck Song*⁹

Was mache ich hier? Ich sollte zu Hause sein und meine Vordiploms-Hausarbeit schreiben. Ich sollte Material für die mündlichen Prüfungen sammeln. Ich sollte meine Ex-Freundin besuchen und mit ihr zusammen eine Pizza machen. Ja, das könnte ich wirklich tun. Aber ich sitze im Wald, mitten in der ersten Schwelle. Die Stimme in meinem Kopf rebelliert gegen die ungewohnte Umgebung, gegen den Mangel an Vertrautem. Sie erzählt mir alles, die banalsten Dinge, nur um diesem Ort wieder entfliehen zu können. Ich muss noch den letzten Level von *R-Type Final* schaffen!¹⁰ Es gibt nichts mehr, was mich von diesen Stimmen ablenken könnte. Keine Ex-Freundin, die mich von den Videospiele ablenkt. Keine Videospiele, die mich von der Ex-Freundin ablenken. Nur ich und die Stimmen im Kopf. Was auch immer ich in meinem Leben je zur Seite geschoben habe, genau jetzt scheint der Richtige Zeitpunkt nach Hause zu fahren und daran zu arbeiten. Denn ich bin süchtig nach Ablenkung. Wenn ich jetzt nur einen leckeren Schokoriegel hätte! Essen als Unterhaltungsmedium. Irgendetwas um meinen ruhelosen Verstand zu füttern. Wir alle sind Süchtig danach. Selbst wenn wir endlich Ruhe haben, brauchen wir ein gutes Buch und leise Hintergrundmusik. Immer verlangt unser Gehirn nach Stimulanz. Und es bekommt alles was es will, denn wir wissen schon garnicht mehr, was wir wollen. Nach drei Tagen im Wald beginnen die Stimmen zu schweigen. Selbst mit konzentrierter Anstrengung gelingt es mir nicht mehr an *R-Type Final* zu denken. Was ich nur noch spüre sind klare Bedürfnisse. Jetzt will ich Essen. Jetzt brauche ich Wärme. Jetzt muss ich schlafen. Die Psycho-Schwelle ist überstanden.



Das Lean To bietet acht Personen Schutz vor Wind und Wetter.

⁹ *Tamarack Song*: The Three Thresholds to Wilderness Attunement. Unveröffentlichtes Manuskript.

¹⁰ Habe ich leider bis heute noch nicht!

Zum vierten mal Kohl/Möhren-Eintopf. Zum dritten mal frierend aufwachen. Die zweite Schwelle beginnt. Das Stroh ist durchgelegen und ich bekomme Rückenschmerzen. Schwärme von Mücken bedecken meine Arme mit dicken Beulen. An der rechten Hand habe ich eine eiternde Brandwunde. Die Zecken nähern sich meinen Genitalien. Meine Schuhe sind kalt und klamm vom Morgentau. Der Rauch des Lagerfeuers treibt mir die Tränen in die Augen. Außerdem hatte ich seit zwei Tagen keinen Stuhlgang mehr. Warum tue ich mir das an? Neue Stimmen ergreifen das Wort. Zuhause könnte ich jetzt duschen und mir eine Dönerpizza bestellen! Ich hätte wieder mein weiches *IKEA*-Bett und könnte die Heizung aufdrehen! Es wäre so schön und gemütlich! Aber mal ehrlich, die Zecken werden mich nicht umbringen, der Rauch wird es nicht und die *Native-Diet*¹¹ auch nicht. Warum also dieses Gejammer? Warum mache ich meinen Komfort von Äußerlichkeiten abhängig? Der Rauch ist nicht scheiße und die Kälte ist es auch nicht. Beides ist nicht das Problem. Ich bin das Problem. Der Überfluss und Luxus der Stadt haben mich verweichlicht und in die Abhängigkeit getrieben. Überall erklären uns Plakate, was wir für Müll brauchen, um glücklich zu sein. Auch wenn ich glaube, den Versprechungen der Werbung nicht auf dem Leim zu gehen, ist es doch schon zu spät. Ich habe ihre Wahrheit schon längst geschluckt, und wenn ich nicht *Snickers* kaufe, dann eben *Twix*. Der warme Schoß der Zentralheizung und *ALDI* haben dafür gesorgt, dass ich nie Hunger oder Kälte leiden musste. Ich habe nie eine solche Grenzerfahrung machen müssen. Es war immer alles da. Ich weiß nicht wozu ich physisch eigentlich in der Lage bin und will es am liebsten auch nicht wissen. Deshalb kreierte ich mir Grenzen im Kopf, die es eigentlich nicht geben sollte. Ich glaube zu wissen, dass mein Schlafsack zu dünn, die Mücken zu penetrant und das Essen zu eintönig ist. Es sind Vorurteile, die ich aus Angst vor dem Kontrollverlust erschaffe. Läßt man seine Sicherheiten los, weitet sich die Komfortzone langsam. Rationale Grenzen bekommen ein empirisches Korrektiv. Bald ist man in der Lage, sich auch unter widrigsten Bedingungen komfortabel zu fühlen. Und als ob der Wald die Veränderung spüren würde, verändert auch er sich. Plötzlich scheint es keine Mücken mehr zu geben, in der Sonne ist es wohligh warm und ein Moos-bewachsener Baum ist der beste Liegestuhl, den man sich vorstellen kann. Die Toleranz-Schwelle ist überstanden.

¹¹ Man stelle die Ernährungspyramide auf den Kopf! Viel Proteine und Fett, Ballaststoffe, keine Kohlenhydrate. Klingt einfach, ist es aber nicht. Heutzutage finden sich zur Haltbarkeitsverlängerung selbst in einer Salami illustre Kohlenhydrate wie Lactose und Glucose. Die Grundidee der *Native-Diet* ist aber nicht etwa *Atkins*, sondern sich nur von dem zu Ernähren, was man als Jäger und Sammler auch in der freien Natur finden würde. Das ist vor allem Fleisch, Wildgemüse und Obst. Raffinierter Zucker, so wie wir ihn kennen, kommt in der Natur nicht vor, daher hat er in der menschlichen Ernährung auch eigentlich nichts zu suchen. Genau genommen macht er uns sogar krank, süchtig und depressiv. Aber er ist so lecker!

Insgesamt habe ich einen Monat im Wald verbracht. Nicht genug, um auch noch die dritte und letzte Schwelle zu überwinden. Später, in der *Winter Immersion Experience*, gab es zumindest ein Ereignis, das einem Geschenk von Mutter Erde gleichkam. Mein Stoffwechsel, angeregt durch einen Spaziergang im Schnee, meldete sich dringlich zu Wort. Und siehe da, vor meinen Füßen steht ein Baumstumpf, bewachsen mit weichen, trockenem Moos, von der warmen Sonne bestrahlt. In diesem Moment, hatte ich wirklich das Gefühl, dass sich um mich gekümmert wird. Hat man die Vertrauens-Schwelle erst einmal überwunden, wird dieses Gefühl permanent. Alles scheint am richtigem Platz zu sein und egal was auch passiert, es ist gut so. Möglich wird diese Geisteshaltung dadurch, dass man sich an die Kreisläufe der Natur gewöhnt hat. Man lernt zu vertrauen, dass nach dem Winter der Frühling kommt, nasse Socken wieder trocken werden und man irgendwo immer Unterschlupf und Nahrung findet. Die Natur scheint wie eine sorgende Mutter zu sein, die ihre Kinder beschützt. Wenn man etwas braucht, wird man es auch bekommen. Und manchmal braucht man eben auch die Kälte. Manchmal braucht man den Hunger und die Mücken. Sie sind Lehrer, die uns helfen, unsere Komfortzone zu erweitern und zufrieden zu sein mit dem was wir haben. Nicht nur in der Wildnis...

„These thresholds actually apply to all of life, whether it be a job, a lifestyle, or a relationship. So it is not coincidental that those who have found the way to Balance in their personal lives are also likely to find Balance in the Wilds.“ - Tamarack Song¹²

¹² *Tamarack Song: The Three Thresholds to Wilderness Attunement.*

b. Wildnis als Videospiegel

„Aha!“ - Lara Croft aus Tomb Raider

<Intro>: Wenn man wie ich mit Videospiele aufgewachsen ist, sieht man den Alltag bald als eine Abfolge von *Instanzen* und *Quests*. Das Vordiplom führt zum *Level-Up*. Die tägliche Fahrt zur Uni steigert meine *Attribute*. Das ganze Leben, ein großes *Massively Multiplayer Online Role-Playing Game*. Doch nirgends greift diese Schablone so exakt, wie in der freien Natur. Die elektronischen Spielmechaniken scheinen viel mehr dem zu Entsprechen, was wir ein *ursprüngliches Leben* nennen, als es unsere eigene Lebensrealität vermag. *Jagen* und *Sammeln*, nicht nur das Hauptelement von so gut wie jedem *Game*, sondern auch lebenswichtig, will man in der Wildnis überleben.¹³

Die Freud'sche Triebverlagerung der Kultur hat im Videospiegel ihre deutlichste Ausbildung. Eros und Zerstörung, Jagen und Sammeln können hier ohne Konsequenzen für die bestehende Gesellschaftsordnung ausgelebt werden. Das bedeutet nicht, dass wir alle am liebsten auf *Castle Wolfenstein* zur Nazi-Jagd gehen würden, aber zumindest, dass in unserer Seele noch die Rudimente alter Instinkte und Triebe bestehen. Instinkte und Triebe, die der Menschheit in der sehr jungen Periode der Zivilisation nicht abgewöhnt werden konnten und die uns zurück in den Rousseau'schen Naturzustand drängen, stellen wir sie nicht durch den großen Kultur-Zirkus ruhig.

Simuliert man nun ein Leben als Jäger und Sammler, wie in der *Wilderness Guide Week* geschehen, ist dies so ziemlich das Gleiche, wie ein Videospiegel. Es ist fast ausschließlich virtuell¹⁴. Der Grad der Immersion ist aber trotzdem noch hoch genug, um ungeahnte Fähigkeiten hervorzubringen. Körper und Geist verändern sich und alte Instinkte und Bedürfnisse brechen hervor. Die Wahrnehmung der ganzen Welt als Videospiegel ist ein erster Schritt in Richtung eines natürlichen Lebens. <Press Start Button!>

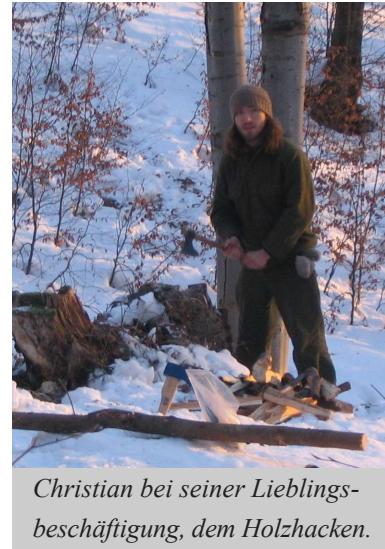


Meine Ähnlichkeit zu Naked Snake ist nicht zu übersehen.

¹³ Man könnte *Super Mario* durchaus als *Native*, einen ursprünglichen Menschen bezeichnen.

¹⁴ Der große Unterschied zum ursprünglichem Leben ist das Fehlen des *Game Over*. Stattdessen gibt es eine unendliche Anzahl von *Continues*, kann ich doch jederzeit wieder in die Sicherheiten der Zivilisation flüchten. *Insert Coin*, und es geht weiter! Ohne diese zwingende Notwendigkeit gehen die meisten unserer potentiellen *Skills*, die Instinkt und Trieb hervorbringen könnten, in Bequemlichkeit und Gewohnheit unter.

<Level 1>: Ich mache mit Joscha einen nächtlichen Waldspaziergang¹⁵. Nach zwanzig Minuten habe ich komplett die Orientierung verloren, als Joscha schlagartig stehen bleibt und mir mit einer stummen Geste gebietet ruhig zu sein. Mein Herz beginnt zu pochen, Adrenalin schießt in meinen Körper und schärft mein Gehör. Zwanzig Meter vor uns Geraschel und Gegrünze. Es nähert sich. Zehn Meter. Deutlich rieche ich eine Mischung aus Erde und Schwefel. Für fünf Minuten nehme ich nur noch Geräusche, Gerüche und meinen eigenen Herzschlag wahr. Dann bewegen wir uns wieder. Hufgetrappel zeugt von einer schnellen Flucht. Nun soll ich den Rückweg antreten. Ich sehe kaum die eigene Hand vor Augen. „Nicht nachdenken! Wo lang?“ Ich gehe querfeldein bis ich auf eine Kiefern-Schonung stoße. „Wo lang jetzt? Nicht darüber nachdenken!“ Jede Richtung sieht identisch aus. Bäume über Bäume. Ich folge dem ersten Impuls und gehe weiter. Nach zehn Minuten stehe ich erstaunt vor unserem *Lean To*, nicht den blassesten Schimmer, wie ich hier wieder hergefunden habe. <Lvl.-Up>



Christian bei seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Holzhacken.

<Level 2>: Wir grillen Wildschweinrippen über dem offenen Feuer. Mit bloßen Händen halte ich eine große Rippe in der Hand und nage das zähe Fleisch von den Knochen. Das Blut läuft mir die Arme herunter und tropft von den Ellenbogen auf die Erde. <Lvl.-Up>

<Level 3>: Ich habe eine Axt in der Hand und mache Kleinholz. Zerstörungswut, Aggression und Frustration, die in der Zivilisation vergeblich ihre Bestimmung gesucht haben, finden hier ein Ventil. Und am Ende brennt das innere Feuer nach außen und hält mich warm. Eine befriedigendere Arbeit kann ich mir nicht mehr vorstellen. <Lvl.-Up>

<Level 4>: Aus einem einzigen Stück Pappel schnitze ich einen Löffel, brenne eine Schale und baue mir eine *Bow-Drill*¹⁶. Ein abgebrochener Birkenast wird zum *Digging Stick* und eine Rubinienwurzel zum Haargummi. Nachdem meine Keramikschale in die Feuerstelle gefallen ist, mache ich eine neue aus einem Fetzen Birkenrinde. Das Harz der Douglasia-Tanne benutze ich als Flüssigpflaster, ihre Nadeln geben einen leckeren Tee. Meine Wunden desinfiziere ich mit weißer Asche, die in Kombination mit Olivenöl auch gut als Zahnpasta funktioniert. Ein faseriger Haselnusszweig ist die Bürste. Ich bin *MacGyver*! <Lvl.-Up>
<Want to play again? y/n>

¹⁵ Oder sollte ich sagen, eine Nachtsparziergang-Quest?

¹⁶ Ein Instrument zum Feuermachen. Ich habe noch kein Feuer zustande gebracht, aber viel heiße Luft.

c. Da'i

„The point at which Native Peoples lose their desire to perform their bodily functions outside and tolerate doing it regularly in their abodes is the point at which they become civilized. [...] Or as my recovering Christian friends would say, it is closing the Gates of Eden.“ - Tamarack Song¹⁷

Viel lässt sich über eine Kultur daran erkennen, wie sie mit ihrer Scheiße umgeht. Für uns ist sie ekelhaft und stinkt¹⁸. In keiner Episode von *Star Trek* habe ich je jemanden auf die Toilette gehen sehen. Jesus spricht man seinen Stuhlgang gar ganz ab. Mit Scheiße wollen wir am liebsten nichts zu tun haben. Das selbe gilt für abgeschnittene Haare, Finger- und Fußnägel. Alles widerlich und gehört auf den Müll. Und so jagen wir das, was eigentlich ein Teil von uns war, mit 60 km/h durch ein System von Röhren. Schließlich gilt es ja die Hygiene zu wahren¹⁹. Neben Tod und Sex, ist Scheiße damit wohl das drittgrößte Tabu unserer Kultur. Natürliche Körperfunktionen haben keinen Platz in einer Gesellschaft, die auf stetigem Konsum basiert und eine Rückführung ihrer biologischen Ressourcen nicht vorsieht. Immer müssen wir uns rechtfertigen auf die Toilette zu gehen. Es ist ein unerwünschter Akt, der unsere strukturierten Abläufe durcheinanderbringt. Also unterdrücken wir auch noch den kleinsten Furz in der Kirche und setzen uns permanent unter Stress. Ein schizophrener Zustand der Selbstverleugnung entsteht. Wir müssen uns zwangsweise unwohl in unseren eigenen Körpern fühlen.

„Native Peoples have an intimate understanding of, and relationship with, the Circular Way of Things. [...] They cringe at the thought of flushing their excrement down a pipe into the blood of The Mother, or burying their garbage in Her flesh.“ - Tamarack Song²⁰

In der Wildnis habe ich eine Alternative zu diesem Wahnsinn kennengelernt. *Da'i*, unsere tägliche Gabe an Mutter Erde. Ein komplexes, uraltes Ritual, das die Kreisläufe der Natur achtet und einhält. Scheiße wird zu einem Geschenk und der tägliche Stuhlgang ist ein Fest der Ruhe und Verbindung mit der Natur.

¹⁷ *Tamarack Song: Da'i - Our Daily Honoring*. Unveröffentlichtes Manuskript.

¹⁸ Viskosität und olfaktorische Eigenschaften von Stuhl werden maßgeblich von der Ernährung beeinflusst. Hält man sich an die *Native-Diet* ist beides eigentlich kein Problem mehr.

¹⁹ Eine schöne Illusion. Jedes mal, wenn wir die Spülung betätigen, entsteht ein feines Aerosol, das all die Krankheitserreger, vor denen wir uns schützen wollten, im ganzen Zimmer verteilt.

²⁰ *Tamarack Song: Da'i - Our Daily Honoring*.

In der Praxis sieht das ganze so aus: Man sucht sich einen Ort im Wald, an dem man sich wohlfühlt. Dieser besondere Ort ist fortan der persönliche *Da'i*-Platz. Nun bringt man alles an diesen Ort, das der Körper an Abfällen absondert und vergräbt es großflächig unter einer Schicht Laub. Wenn man kacken muss, geht man hierher und erledigt sein Geschäft. Das klingt ziemlich derbe, der emotionale Unterschied zur Praktik in der Zivilisation könnte aber nicht größer sein. *Da'i* gibt uns das gute Gefühl, den Boden, der uns Ernährt, ganz direkt mit Nährstoffen zu versorgen und so unsere Dankbarkeit zu zeigen. *Da'i* ist die Zeit des Tages, an der wir ganz für uns allein im Wald sind. *Da'i* lässt uns Teil eines großen Kreislaufes sein. Mit der Zeit baut man eine sehr persönliche Verbindung zu seinem Platz auf. Er wird zu einem Rückzugsort, an dem man sich entspannen und ausruhen kann. Außerdem ist es schön zu beobachten, wie der Ort sich verändert und beginnt zu blühen. Der Apfel, den man im Herbst gegessen hat, sprießt im nächsten Frühling als kleiner Trieb hervor. Die Körperfunktionen werden nicht nur selbstverständlich, sondern heilig.

„Da'i time provides a daily break from routine, nurtures growth in Awareness and Attunement, and allows quiet for contemplation. It offers intimate connection with the rite of giving and receiving.“ - Tamarack Song²¹

Wie bei allem in der Wildnis, lässt sich auch hier der vermeintlich mangelnde Komfort kritisieren. Besonders häufig kommt die Frage auf, was man denn statt Klopapier benutzen soll. An dieser Stelle mache ich immer euphorische Werbung für *Moos*: *Moos* ist toll. Es ist super ergiebig und weich. Außerdem ist es leicht angefeuchtet, riecht frisch nach Zitrone und wirkt desinfizierend. Daneben ist handelsübliches Klopapier eine Qual. Wie Sandpapier und nach dem tausendsten Blatt fühlt man sich immernoch nicht sauber. Wenn ich könnte, ich würde nur noch *Moos* benutzen. *Moos* ist der reinste Komfort für meinen Hintern! Und das beste ist, im Wald wächst es überall! Fehlender Komfort ist eine urbane Legende!²²

Das Problem ist jetzt nur, der Wald ist weit entfernt und wenn ich mein Geschäft im städtischen Park verrichte mache ich mich strafbar. Solange ich in der Stadt wohne, werde ich gezwungen sein, meinen Körper und seinen Platz im Kreislauf zu verleugnen. Das lässt sich leicht ignorieren. Unbewußt beeinflusst es aber uns alle.

²¹ *Tamarack Song: Da'i - Our Daily Honoring.*

²² Man sollte *Moos* in Treibhäusern anbauen und gepresst an urbane Kunden verkaufen!

3. Projektwoche „Wildniswissen“ (15.08. - 12.08.2005)

„By having children sit, think, walk, and urinate in unison, the schools create citizens suited to the routines of Civilized existence.“ - *Tamarack Song*²³

Nach einer Woche im Wald bin ich nun einer neuen Herausforderung ausgesetzt. Den ganzen Sommer bietet *Wildniswissen* in *Drei Eichen* Wildnis-Programme für Schulklassen an. Ich assistiere Joscha bei einer Klasse aus Berlin und sehe mich mit zwei Dutzend Spiegelbildern meiner eigenen Sozialisation konfrontiert. Und ich merke, wie ich meine Frustration auf die Kinder übertrage und sie zu hassen beginne.

Unglaublich wie unaufmerksam diese Kinder sind. Unfähig länger als eine Minute still zu sitzen und zuzuhören. Ständig spielen sie mit ihren Schnitzmessern, tauschen *YuGiOh!*-Karten und stopfen sich Schokoriegel in die gierigen Mäuler. Ihr überzuckertes Hirn arbeitet auf den absoluten Overkill hinaus. Wir schicken sie alleine in den Wald, zu einer Übung die sich schlicht *Sitzplatz*²⁴ nennt. Doch statt der erhofften Ruhe, dringen von allen Seiten des Waldes lautes Gekicher und leidlich komische Furzgeräusche aus dem Dickicht hervor. Das Echo der urbanen Reizüberflutung ist mehr als deutlich zu spüren. Befreit aus den sterilen Gefängnisräumen der Schule, sprudelt aus ihnen die komprimierte Energie ihrer halben Kindheit. Die alltägliche Routine des Konkurrenzkampfes wird nun in der Lautstärke der Pupsgeräusche ausgefochten. Statt *Pokémon* sammeln sie jetzt, mit grausamer Zielstrebigkeit, wehrlose Kröten.²⁵ Doch wie Betrunkene haben auch diese Kinder irgendwann ihren Rausch ausgeschlafen. Einquartiert im Tipi-Dorf trifft sie der Zivilisations-Kater. Schon ab dem zweiten Tag werden sie ruhiger. In Ermangelung an Ablenkung, lassen sie sich auf das Wildnis-Programm ein, werkeln konzentriert an *Laub-Hütten* und bauen ihr eigenes *One Match-Fire*. Und ich beginne sie zu mögen.

„Diese Kinder sind nicht so laut und explosiv wie Kinder der dominanten Kultur [...]. Sie müssen keinen Dampf ablassen, nachdem sie an Schreibtische geknebelt und gezwungen wurden, sich mit uninteressanten Dingen zu befassen [...].“ - *Manitonquat*²⁶

²³ *Tamarack Song*: Journey to the Ancestral Self, S. 130.

²⁴ Sinn der Übung ist es, allein im Wald zu sitzen und dem Drang aufzustehen zu widerstehen. Mit der Zeit lernt man die rebellierenden Stimmen im Kopf von den wirklichen Bedürfnissen zu unterscheiden. Man trainiert Beobachtungsgabe und Aufmerksamkeit.

²⁵ Dass erinnert mich daran, wie ich auf einer Klassenfahrt nach Wangerrooge einen gefangenen Krebs mit Zahnpasta gefüttert habe, bis er verendet ist.

²⁶ *Manitonquat*: Rückkehr zur Schöpfung, S. 132 - 133.

4. Renewing of Medecine (27.12.2005 - 02.01.2006):

a. Der Weg des Kreises

„Wir sind Mensch geworden, als wir einen Kreis gebildet haben und anfangen, einander zuzuhören. Und jedes mal, wenn wir auf diese Weise zusammenkommen, werden wir ein wenig weiser.“ - Manitonquat²⁷

Eine Notlüge kann in der Wildnis den Tod bedeuten. Ein Clan, der von ungelösten Konflikten und Klatsch zerrissen ist, wird nicht lange überleben können. Gegenseitiges Vertrauen und Kooperation sind unabdingbar für ein Leben in der Natur. Das konnte ich schon nach einer Woche feststellen. Ein achtloser Kommentar kann ein anderes Mitglied der Gemeinschaft derart treffen, dass das komplette Clanleben stillsteht. Niemand der Feuerholz sammelt oder das Essen vorbereitet, sondern Tränen, Wut und Frustration. Aus diesem Grund findet sich in nahezu allen nativen Kulturen das Ritual des *Kreises* und Menschen die sich im *Kreis* verbinden und ihre Konflikte lösen.

Wichtiges Instrument für einen *Kreis* ist der *Talking Stick*²⁸. Er konzentriert die Aufmerksamkeit der anderen auf den Sprecher und beinhaltet die Vereinbarung, so ehrlich wie möglich zu sein. Jedes Clanmitglied hält den *Talking Stick* einmal und bekommt damit die Gelegenheit, seine persönliche Wahrheit zu sprechen. Ist der Stab rumgegangen und alle Konflikte gelöst, ist der *Kreis* beendet und der Clan wieder im Gleichgewicht. Besteht nur die geringste Reibung, geht der *Talking Stick* erneut im *Kreis* herum. Das Versprechen der gegenseitigen *exquisiten* Aufmerksamkeit schafft einen geschützten Raum, der es möglich macht ehrlich zu sein, ohne Interventionen befürchten zu müssen. Das soziale Kapital eines Stammes steigt bei regelmäßiger Anwendung ins Unermessliche. Aufmerksamkeit und Offenheit werden bis zur Perfektion trainiert. Ein Zustand der gegenseitigen Achtsamkeit entsteht, in dem Konflikte erst garnicht aufkommen.²⁹



Versammelt um das Lagerfeuer spricht jeder seine Wahrheit.

²⁷ Manitonquat (*Medicine Story*) (2000): Der Weg des Kreises. Biber-Verlag, Extertal, S. 5.

²⁸ Wer genug Western gesehen hat, dem müsste die *Friedenspfeife* ein Begriff sein. Die *Friedenspfeife* heißt eigentlich *Wahrheitspfeife* und ist nur eine von vielen Möglichkeiten eines *Talking Stick*. In meiner langjährigen Praxis habe ich auch schon Bierflaschen, Bananen und Joypads als *Talking Stick* benutzt Klappt auch gut!

²⁹ Genauere Informationen gibt es in *Manitonquat* (2000): Der Weg des Kreises. Biber-Verlag, Extertal.

In dem Maße, in dem die individuelle Unabhängigkeit in unserer Gesellschaft steigt, sinkt auch die Notwendigkeit für *Kreise*. Ganz egal, wie sehr wir lügen, klatschen oder betrügen, wir werden überleben können. Es geht sogar soweit, dass die Wahrheit das eigene Überleben eher gefährdet als sichert³⁰. Im Namen von Höflichkeit und Diplomatie ist die Notlüge allgemein akzeptiert und macht aus jedem „Ja“/„Nein“ ein „Vielleicht“. Die entstandene Unschärfe unserer Sprache ebnet den Boden für Vorurteile und Enttäuschungen. Vertrauen wird untergraben und Konflikte entstehen. Es entbrennt ein Kampf um Aufmerksamkeit, in dem jeder einen Müllimer für seine angestaute Emotionalität sucht. Menschen, die gut miteinander auskommen könnten, machen sich das Leben zur Hölle. Ein seltsamer Status Quo etabliert sich, in dem alle irgendwie glücklich sind, solange es etwas gibt, das sie für ihre Probleme verantwortlich machen können.³¹ Meine Aufmerksamkeit ist durch lange Erfahrung mit *Kreisen* geschult. Täglich beobachte ich diese Kämpfe, die sich um nichts drehen als Ego und Angst. Das Ritual des *Kreises* ist ein kraftvolles Werkzeug, um diesen Status Quo zu brechen. Eine Woche in der Wildnis hat mir deutlich gemacht, wie viel diese Disharmonie in einer Gruppe ausmachen kann. Es gibt keine Alternative zur Wahrheit.

Doch der *Kreis* dient nicht nur der Konfliktlösung. Alles mögliche kann in ihm zur Sprache kommen.³² Jedes Jahr findet zu Silvester in *Drei Eichen* das *Renewing of Medecine* statt. Ein Neujahrs-Ritual, in dem der Kreis seinen festen Platz hat. Er dient dazu, sich gegenseitig an besondere persönliche Momente des Vorjahres zu erinnern. Dadurch, dass wir uns diese *Magic Moments* ins Gedächtnis rufen, erneuern wir ihre Wirkung auf uns. Wir erinnern uns an die Versprechen die wir gegeben haben, die Erfahrungen die wir gesammelt haben und die Fehler die wir begangen haben. Es ist der letzte *Kreis* des Jahres.

„*Weweni dibaajimon*“ (Übers.: *Speak your Truth*) - *Tamarack Song*³³

³⁰ Hätte ich im Laufe des Studiums konsequent meine ehrliche Meinung gesagt, wäre ich jetzt wahrscheinlich *Hartz IV*-Empfänger.

³¹ Werfen wir einen kurzen Blick auf unsere Uni: Die Lehramtler sagen, Kreative Schreiber sind elitär. Die Kreativen Schreiber sagen, Szenische Künstler sind arrogant. Die Szenischen Künstler sagen, Kulturwissenschaftler sind Universaldilettanten. Die Kulturwissenschaftler sagen, Lehramtler sind dumm und klauen unsere Fahrräder. Und Jetzt noch mal von vorn...

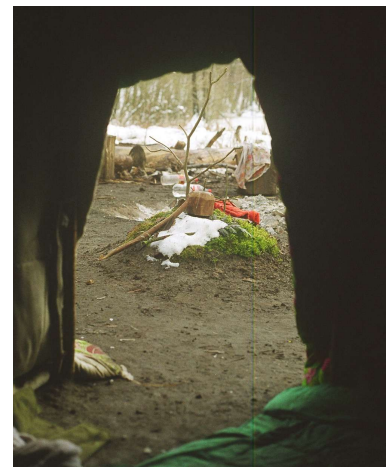
³² Auf der Management-Ebene vieler Unternehmen wird mittlerweile der *Kreis*, inklusive *Talking Stick* genutzt, um Sitzungen schnell und effektiv zu führen.

³³ *Tamarack Song*: *Speech is Sacred: The Way of Truthspeaking*. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

b. Schwitzhütte

„Um sie von Matahdous Giften zu reinigen, hatte Maushop die folgende Eingebung: die Menschen sollten sich ein kleines Universum bauen, und alles aus der Schöpfung in Form von Steinen, die mit der Energie der Schöpfung in Form von Feuer durchdrungen waren, hineinbringen. Auf das Feuer sollten sie Wasser gießen, die Essenz des Lebens, und so die heilenden Kräfte des Dampfes schaffen. Die Menschen sollten auch die heilenden Kräfte der vier Richtungen einladen, damit sie ihnen dabei helfen, sich von diesen vier Giften zu befreien.“ - Manitonquat³⁴

Nackt krieche ich auf allen Vieren hinein. Kein Feuerwerk und keine Böller. Nur die Stimmen der Steine, Dunkelheit und der reinigende Dampf. Der Geruch von Salbei und heißem Gestein liegt in der dünnen Luft. Die Hitze durchdringt mich wie ein künstliches Fieber. Ich verliere die Kontrolle über meine Gedanken. Emotionale Blockaden brechen wie im Delirium. Zusammengekauert am Boden, schießen mir meine persönlichen Bilder des Jahres 2005 durch den Kopf, gefolgt von unmittelbaren emotionalen Reaktionen. Tränen vermischen sich mit Schweiß. Wut wird von Gelächter begleitet. Ich verliere nicht nur Wasser hier. Es ist eine tiefere Reinigung. Das extreme Klima erzeugt Erstickungsängste. Teile von mir sterben. Wie in Trance singen wir Lieder. „*Oh Grandfather Bear, oh won't you come here?*“ Im Bauch der Schildkröte ringe ich um jede Sekunde die ich es länger darin aushalte. Mein Kopf und meine Gliedmaßen kribbeln unaufhörlich. „*Großväterchen!*“ Neue Steine kommen herein und tauchen die Hütte in ein blasses Licht. Zischend verdampft das Wasser auf ihrer glühenden Oberfläche. Ein erneuter Schwall von unerträglicher Hitze erfasst meinen Körper. Nachdem die Steine angefangen haben zu schweigen, krieche ich langsam wieder heraus. Wie ein neugeborenes Kind liege ich dampfend im Schnee. Ich bin dankbar für die Luft, dankbar für die Kälte und dankbar für das Leben. Vereinzelt erhellen Raketen aus Buckow den Himmel. Die Genugtuung über ein gelungenes Jahr 2005 ist verschwunden. Die neuen Herausforderungen des Jahres 2006 nehmen ihren Platz ein. Die Gifte für den Körper, den Verstand, das Herz und den Geist lasse ich ersteinmal hinter mir.



*Blick aus der Schwitzhütte von
Drei Eichen auf die Feuerstelle.*

³⁴ *Manitonquat: Rückkehr zur Schöpfung*, S. 35.

5. Winter Immersion Experience (03.01. - 16.01.2006):

a. Komfort II - Kälte

„The winter tubers are succulent, the buds are dense, the sap is sweet, the animals are fat, and the pelts are luxurious - all because of the cold. So how could one who enjoys these gifts and blessings [...] not also be invigorated by the sting of cold on the cheek and the bite of sharp air in the lungs?“ - Tamarack Song³⁵

In der Umgebung des polnischen Dörfchen Mików ist es so kalt, dass mir die Nasenhaare gefrieren.³⁶ Eine weiße Schicht von gefrorenem Tau bedeckt meinen Bart. Meine frisch gewaschenen Haare sind an einigen Stellen durch kleine Eiszapfen geschmückt. Die Kälte lässt nicht nur meine Gelenke erstarren, sondern paralyisiert gleichsam auch meinen Geist. Sie nimmt mich voll und ganz ein, wird zu dem dominierenden Gedanken. Ich weiß nicht mehr was ich tun soll. Ich bin absolut überfordert. Die Sonne beginnt unterzugehen und unser *Lean To* ist nicht ansatzweise fertig. Ich kann nur stillstehen und mich mit dem Gedanken anfreunden, die Nacht ohne Dach über dem Kopf zu verbringen. Die Übergänge in und aus dem Schlafsack werden zur Zerreißprobe. Für einige Minuten trennt mich nur meine Thermo-Unterwäsche von der klirrenden Kälte. Morgens habe ich katastrophale Laune. Erst mit den ersten Sonnenstrahlen auf unser Lager schmilzt mein mürrisches Gesicht. Eigentlich bin ich gut ausgerüstet. Nur mein Schuhwerk ist ungenügend. Höre ich auf mich zu bewegen, kriecht die Kälte langsam aus meinen schmerzenden Zehen die Beine hoch. Im Kopf angelangt beginnt jene Unfähigkeit des Handelns, die im Ernstfall meinen Tod bedeuten würde. Komfort ist überlebenswichtig. Ohne Komfort sterben wir. Der permanente Stress tötet unseren Geist. Nur in wenigen Momenten gelingt es mir meine Füße zu vergessen. Der Gedanke an schwarze, abgefrorene Gliedmaßen zeichnet sich zu deutlich in meinem Kopf ab. Ich zähle die Tage und freunde mich nur zögerlich mit dem Klima an. Ich bin an eine Grenze gestoßen.



Der Bau einer Behausung ist im Winter überlebenswichtig.

³⁵ *Tamarack Song*: Plump Up: A Primer for Cold Comfort in the Wilderness. Unveröffentlichtes Manuskript.

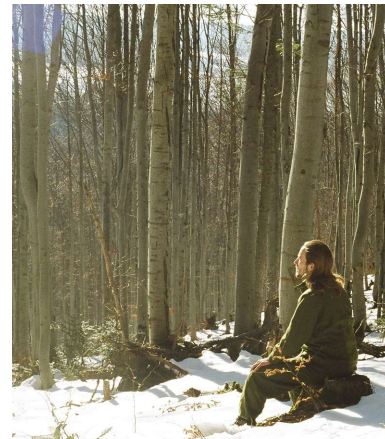
³⁶ Bei ungefähr -10°C gefrieren die Nasenhaare. Ein guter Ersatz für ein Thermometer!

b. Zeit

„Time does not exist. We create it by developing a tension between past and future, then sitting between the two. The ongoing process of life is then either drawn fore or aft by the tension, causing the process to more resemble a product, an end.“ - Tamarack Song³⁷

Lege ich in der Stadt meine Armbanduhr ab, fühle ich mich unsicher. Wir sind eingebunden in ein Netzwerk von Terminen, Agenda und Alltagsroutinen. Wir funktionieren selbst als Uhrwerk und als Teil eines noch größeren Uhrwerks. Unabhängig von unserem natürlichem Rhythmus, stürzen wir uns in die Sicherheit der tickenden Sekunden. Die Vergangenheit dient uns zur Bestätigung der Gegenwart. Die Zukunft vermittelt uns die Illusion der Planbarkeit. Als ob wir nackt und angreifbar wären, wenn wir uns dem Takt der Zivilisation entziehen. Lieber nehmen wir die Schuld der Vergangenheit und die Enttäuschungen der Zukunft auf uns, als orientierungslos im Moment zu treiben.

Im Wald habe ich mal wieder keine andere Wahl. Meine Uhr liegt in unserer Herberge in Mików. Trotzdem klammere ich mich noch an die Zeit. Ich zähle die Tage und plane zukünftige Videospiele- und Freßorgien. Es hilft nichts. Die Tage scheinen unendlich lang und vergehen trotzdem wie im Flug. Mit Sonnenuntergang lege ich mich schlafen. Bei Sonnenaufgang stehe ich wieder auf. Dazwischen mache ich was ich gerade mache. Keine Ahnung wann und wie lange. Ich wandere schwerelos durch die Momente. Nicht der Zeitpunkt bestimmt mein Handeln, sondern das Bedürfnis. Besonders im Winter, wenn die Tage immer kürzer werden und Schlaf- und Wachzustand näher aneinanderrücken, erinnert alles an einen Traum. Schlafwandlerisch nehme ich meine Umgebung wahr und reagiere jeden Moment neu auf sie. Ein reiner Prozeß, der im Rhythmus der Natur stattfindet. Das geht so weit, dass ich Angst bekomme. Angst mich in der Zeitlosigkeit zu verlieren. Angst das Ende zu verpassen.



In der Stille des Winters spielt Zeit keine große Rolle mehr.

„As we keep stepping hollowly into the next moments [...] we begin a series of time overlays that perpetuate themselves and wrap us into a Circle without end“ - Tamarack Song³⁸

³⁷ Tamarack Song: Journey to the Ancestral Self, S. 69.

³⁸ Tamarack Song: Journey to the Ancestral Self, S. 69.

c. Tracking

„A fresh track on newfallen Snow is so visible that it virtually seduces you to follow it.“
- Tamarack Song³⁹

Wenn wir die Kultur betrachten, ihre Artefakte untersuchen und symptomatisieren, tun wir nichts anderes als Spurenlesen. Wie Trittsiegel im Schnee hinterlassen wir Spuren in der Kultur, die sich beobachten und deuten lassen. Wissen reicht nicht aus. Wir müssen in die Hand nehmen, riechen, schmecken, teilnehmen, um die Zeichen richtig zu deuten. Hören wir auf uns Fragen zu stellen und uns zu wundern, haben wir so gut wie verloren. Warum sehen die Marzipanfiguren so ärmlich aus? Warum ist der Schnee an dieser Stelle orange? Es sind die selben Werkzeuge und Verfahren die wir benutzen. Ob Kultur oder Natur, beides verlangt nach Interpretation. Die Menschen müssen wissen, wo ihre Nahrungsquellen schlafen. Sie wollen wissen, wie es um ihre Kultur bestellt ist. Das erfordert Aufmerksamkeit. Die Spuren sind flüchtig. Ein neuer Schneefall, ein neuer Snapshot. Ein paar Schritte und wir haben selbst wieder neue Zeichen erschaffen.

Der große Unterschied ist, in der Natur müssen wir Spuren lesen, in der Kultur können wir sie auch ignorieren. Die Notwendigkeit der Wildnis fördert Aufmerksamkeit, die Sorglosigkeit der Zivilisation lässt sie verstumpfen. Erst seit ich im Wald gelebt habe, beginne ich die Bedeutung der Kulturwissenschaften zu erfassen. Es ist weniger eine akademische Ausbildung als eine Geisteshaltung. Es ist Offenheit und Aufmerksamkeit der Welt gegenüber. *Tracking* ermöglicht das Leben in der Natur, die Kulturwissenschaften bereichern das Leben in der Kultur.

Eines Abends bin ich zusammen mit Joscha in einem indischen Restaurant, mitten in Berlin Kreuzberg. Während wir essen, beobachten wir die anderen Gäste. Keine halbe Stunde später haben wir aus den Spuren und Zeichen unserer Umgebung, eine plausible Situation rekonstruiert. Ohne ein Wort gehört zu haben, wissen wir von den wichtigen Geschäften, die am Nachbartisch abgewickelt werden. Wir kennen ihre Ängste und Wünsche. Wir wissen um ihre Motivationen und Pläne. Das Leben im Wald hat unsere Augen geöffnet. Wir haben das Sehen gelernt.

Wenn man mich also heute fragen würde, was den die Wildnis mit den Kulturwissenschaften zu tun hat, würde ich sagen: Alles! Es geht nicht um Wald oder Stadt. Die Wahrnehmung verändert sich. Man lernt neu zu beobachten. Man lernt sich selbst zu beobachten...

³⁹ *Tamarack Song*: Plump Up: A Primer for Cold Comfort in the Wilderness.

6. Epilog - Picking up Tracks

Aufräumen ist eine sehr unbeliebte Angelegenheit. Wenn möglich, schieben wir sie solange vor uns her, bis wir sie ganz vergessen. Und haben wir mal aufgeräumt, vergeht kein Monat und es ist schon wieder soweit. Schnell vernachlässigen wir die Gründlichkeit und tun nur noch das Allernötigste. Auf diese Weise hinterlassen wir überall unsere Spuren. Der Kaugummi unter dem Mensa-Tisch. Der zerknüllte Kontoauszug im Gebüsch. Stumme Zeugen unserer Anwesenheit. Was in der Stadt niemanden stört, ist im Wald mal wieder sehr gefährlich. Spuren erzeugen Aufmerksamkeit, und mitunter sehr unliebsame. Ein Kaugummi am *Lean To* ist eine herzliche Einladung für alle hungrigen Tiere. Ein knallroter Schlafsack schreit förmlich: „Hallo, hier sind wir!“.

Das Verwischen der eigenen Spuren ist in indigenen Kulturen eines der wichtigsten Rituale. Und das nicht nur aus rein pragmatischen Gründen. Gerade weil Aufräumen so unbeliebt ist, gibt es uns die Möglichkeit über uns hinauszuwachsen. Es ist eine spirituelle Übung, die uns lehrt, immer das Beste zu geben. Sind wir nicht gründlich genug, hinterlassen wir nicht nur Müll, sondern auch einen Teil von uns. Beseitigen wir nicht alle Zeugnisse unserer Anwesenheit, bleiben wir an diesen Moment gebunden. Wir verharren in der Vergangenheit. Schuld, Bedauern und Schmerz sind die Folge. Aufräumen ist also auch eine Form des Abschieds. Aus diesem Grund haben wir in Polen jeden Baumstamm, jeden Ast, jeden Splitter unseres Lagers wieder im Wald verteilt. Die *Winter Immersion Experience* ist vorüber. Unsere Aufmerksamkeit gilt nun ganz dem neuen Moment.

Auch dieser Praktikumsbericht nähert sich dem Ende. Eine seltsame Mischung aus Erfahrungsbericht und Manifest liegt vor mir. Selbst für mich sind einige meiner Texte noch sehr gewöhnungsbedürftig. Die Erfahrungen die ich gemacht habe, konnten mir nicht alle Vorbehalte über die Arbeit von *Wildniswissen* austreiben. Wir leben im 21. Jahrhundert, was soll dieses Indianer-Getue? Warum all das Gerede von Kreisläufen und Harmonie? Fragen, die sich meinem Verstand immer noch stellen. Doch die Erfahrung hat meine Gedanken schon weit überholt. Trotz aller Vorbehalte spüre ich die große Bedeutung dieser Arbeit. Spätestens beim Übergang von der Wildnis zur Zivilisation wird auch der Bezug zu den Kulturwissenschaften immer deutlicher für mich. Mit geschärften Sinnen und gezügelmtem Verstand trete ich nun in die Welt der Kultur.



Eben noch in der Wildnis und dann auf der Games Convention.

Die ganze Stadt besteht aus Benjamin'schen Marzipanfiguren. Die schiere Menge der Spuren, Zeichen und Symptome ist überwältigend. Meine Sinne leiden unter dem lauten Grollen des Alltags. Ich bin fast zu Aufmerksam. Selbst das Leitungswasser schmeckt hier süß. Wie in Zeitlupe entfaltet sich vor mir das Chaos. Es ist das genaue Gegenteil der Wildnis. „Was mache ich hier?“, denke ich in Umkehr der *Three Thresholds*. Aus jedem Gesicht das an mir vorüberzieht sehe ich die Träume der Gesellschaft. In ihren Artefakten lese ich den Versuch diese Träume zu erfüllen. Und es sind viele Träume!

Wildniswissen liefert Werkzeuge, die Welt neu zu betrachten. Sie bieten eine Schulung von Aufmerksamkeit und Beobachtungsgabe. Sie ermöglichen intensive körperliche und emotionale Erfahrungen, die Wahrnehmungsmuster brechen und korrigieren. Es ist eine Art *Al Quaida*-Ausbildungslager für Kulturwissenschaftler. Das Praktikum wird sowohl Einfluß auf mein Studium, wie mein gesamtes Leben haben. Ich kann nur jedem wärmstes Empfehlen sich in das Abenteuer zu stürzen...

Gigawabamen!

7. Literaturverzeichnis:

Bücher:

- *Manitonquat (Medicine Story)* (1999): Rückkehr zur Schöpfung. Die ursprünglichen Weisungen der Wampanoag Indianer. Biber-Verlag, Extertal.
- *Manitonquat (Medicine Story)* (2000): Der Weg des Kreises. Biber-Verlag, Extertal.
- *Ruiz, Don Miguel* (2001): Die vier Versprechen. Ein Weisheitsbuch der Tolteken. Ariston, München.
- *Tamarack Song* (1994): Journey to the Ancestral Self. The Native Lifeway Guide to Living in Harmony with Earth Mother. Station Hill Press, New York.
- *Tamarack Song: Speech is Sacred: The Way of Truthspeaking*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- *Wiegand, Kurt* (Hrsg.) (1995): Jean-Jacques Rousseau. Schriften zur Kulturkritik: Über Kunst und Wissenschaft (1750). Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen (1755). Meiner, Hamburg.

Artikel:

- *Tamarack Song: Plump Up: A Primer for Cold Comfort in the Wilderness; Is It Really Possible to be in the Wilderness And be Comfortable?; Da'i - Our Daily Honoring; The Three Thresholds to Wilderness Attunement*. Unveröffentlichte Manuskripte.

Internetquellen:

- www.dreichen.de (Verifiziert am 03.02.2006)
- www.teachingdrum.org (Verifiziert am 10.02.2006)
- www.wegdeskreises.de (Verifiziert am 03.02.2006)
- www.wildniswissen.de (Verifiziert am 03.02.2006)



Hildesheim, den 10.03.2006

Christian Huberts